

*KOLONIALISMUS UND KONTEMPLATION
ZWEI EUROPÄER AUF DEM WEG NACH TIMBUKTU
IN THOMAS STANGLS ROMAN „DER EINZIGE ORT“*

Am 26. September 1826 wird der englische Major Alexander Gordon Laing in der Nähe von El Arouan, einer kleinen Stadt in der südwestlichen Sahara, heute zu Mali gehörig, von Einheimischen ermordet. Laing war im Auftrag der englischen Regierung ein gutes Jahr zuvor, am 18. Juli 1825, von Tripolis aufgebrochen, um auf dem alten Karawanenweg als erster Europäer nach Timbuktu zu gelangen, einer in der Vorstellung des Abendlandes geheimnisvollen und reichen Stadt. Am 18. August 1826 kommt er dort an. Laing war immer durch seine Uniform als Engländer zu erkennen und erfüllte seinen Auftrag in aller Öffentlichkeit. Er vermaß das Land, zeichnete Pläne, machte Notizen.

Am 7. September 1828 kommt nach einer beschwerlichen, entbehrungsreichen Reise der Franzose René Caillié in Tanger an und fährt von da aus mit dem Schiff nach Frankreich, wo er enthusiastisch gefeiert wird. Caillié ist als Privatmann ohne Unterstützung seines Landes am 18. April 1827 an der westafrikanischen Küste aufgebrochen, um ebenfalls Timbuktu zu erreichen, wo er am 20. April 1828, fast zwei Jahre später als Laing, tatsächlich eintrifft. Caillié reist in der Kleidung der Einheimischen, er hat vorher Arabisch gelernt und gründlich den Koran studiert. Sein Inkognito als Moslem, der nach Ägypten reist, um dort seine Familie wieder zu finden, ist perfekt.

Zwei Menschen, zwei Schicksale, zwei Nationen, ein Ziel. Stoff für eine Abenteuergeschichte? Ja. Auch Stoff für einen modernen Roman mit allen qualitativen Ansprüchen an diese literarische Gattung? Ja – wenn ein guter Autor schreibt. Thomas Stangl, geboren 1966 in Wien, ist dieser Autor.

Sein Roman *Der einzige Ort*, erschienen 2004, ist im Urteil der Medien ein Meisterwerk.

Zum Titel des Romans: Das Wort „einzig“ hat im Deutschen die doppelte Bedeutung von „nicht mehrfach vorkommend“ aber auch „unvergleichlich“, einzigartig“. Das Wort „Ort“ rückt die Tradition des Reiseromans in den Blick. Weitere Informationen ergeben, dass es sich um die Reise nach einer Stadt, nach Timbuktu, handelt. Eine Stadt als Schauplatz oder Thema eines Romans ist in der Literatur nicht ungewöhnlich.¹ Die Suche nach einer fernen, noch unbekanntem, vielleicht sogar verbotenen Stadt ist etwas Besonderes. Hier kann die Thematik einen weiten Bogen spannen, kann auf realistisch-wissenschaftlichen Grundlagen in Geschichte und Geographie beruhen, kann aber auch bis zur phantastischen Erfindung und bis zur Utopie gehen.² In der deutschsprachigen Literatur denken wir zum Beispiel an Max Frisch: *Bin oder die Reise nach Peking* (1945) oder Kurt Hohoff: *Die verbotene Stadt* (1958). Dies sind Texte, die ins Phantastische reichen und ihr Reiseziel im Orient und weiter entfernt ansiedeln. Die orientalische Erzähltradition hat ihre eigenen phantastischen Städte.³ Und es gibt verschlüsselte allegorische und satirische Reisen an erfundene Orte in der Art von Jonathan Swifts *Gulliver* (1726) mit seinen vier Wunderländern.

Der Text von Thomas Stangl kann teilweise von der Kategorie „historischer Roman“ vereinnahmt werden, weil ihm historische Fakten zu Grunde liegen, von denen der Autor nicht abweicht. Er ist damit auch ein realistischer Text. In der englischen und amerikanischen Literatur des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts wäre ein Roman über eine Reise nach Timbuktu mit großer Wahrscheinlichkeit ein phantastischer Roman geworden, wie bei Henry Rider Haggard (1856-1925) oder Edgar Rice Burroughs (1875-1950) mit seinen *Tarzan*-Büchern, in denen es mehrfach um

¹ Vgl. allgemein Christian Emden/Catherine Keen/David Migley (eds.) *Imagining the City* Vol. I. *The Art of Urban Living*. Oxford etc. 2006.

² Vgl. Michael Winter *Compendium Utopiarum* Erster Teilband [mehr nicht erschienen] *Von der Antike bis zur deutschen Frühaufklärung* Stuttgart 1978 Wolfgang Biesterfeld: *Die literarische Utopie* 2. Aufl. Stuttgart 1982

³ Vgl. Roxane Haag-Higuchi (Christian Szyska (Hg.) *Erzählter Raum in Literaturen der islamischen Welt* Wiesbaden 2001. Darin ein Beitrag zur „Messingstadt“ in *1001 Nacht*

geheimnisvolle Städte mit unermesslichen Schätzen geht.⁴ Aber Stangls Roman ist weder kolonialistische oder auch nur exotistische Unterhaltungsliteratur wie die Texte der genannten Autoren, und phantastisch ist an ihm nur ein einziges Element, nämlich die Erinnerung an das alte Afrika mit seiner mythischen Geschichte vor der Begegnung mit Europa, das den schwarzen Erdteil ausplündern wird.

Stangl weicht nicht von den Fakten ab, aber er interpretiert einen seiner beiden Protagonisten, den Franzosen Caillié, in der Art seiner Begegnung mit der islamischen Kultur neu. Während der Engländer Laing offen als Werkzeug des Kolonialismus auftritt, wird für den Franzosen, der seine Beobachtungen stets heimlich protokolliert, die Offenbarung Mohammeds immer wichtiger. Er hat sich in den Islam zunächst nur eingelebt, um auf seiner Reise, die er im Gegensatz zu Laing allein unternimmt, als scheinbarer Moslem, der den Namen Abdallah angenommen hat, vor Angriffen geschützt zu sein. Indem er sich aber profunde Kenntnisse des Koran angeeignet hat – er lernt viele Suren auswendig – und den religiösen Tagesablauf eines Moslem bis in die kleinste rituelle Bewegung hinein nachahmt, gleitet er fast unmerklich in eine zweite Existenz. Dies wird besonders in Situationen der Einsamkeit deutlich, beim leisen Gebet, beim konzentriert-beschaulichen Nachdenken, in der Kontemplation. Kolonialismus und Kontemplation sind die extremen Begegnungsweisen mit einer fremden Welt, die Stangl an seinen beiden Europäern als Möglichkeit vorführt. Der Autor lässt aber keinen Zweifel daran, dass im Endeffekt beide Reisenden Wegbereiter des Kolonialismus sind.

Zum **Formalen**: Ein Gliederungsprinzip des Romans besteht darin, dass abwechselnd von einem der beiden Reisenden erzählt wird, aber die Namen Laing und Caillié werden in den betreffenden Passagen manchmal erst spät genannt, so dass man nicht immer gleich weiß, um wen es geht. Und wenn sich schließlich die beiden, zeitlich getrennten, Lebensparallelen im „einigen Ort“, in Timbuktu, treffen, ist streckenweise gleichzeitig von beiden

⁴ Von Rider Haggard z. B. *A History of Adventure* (1887) und *King Solomon's Mines* (1885), von Burroughs *Tarzan and the Jewels of Opar* (1915), *Tarzan and the Lost Empire* (1928), *Tarzan and the City of Gold* (1932), *Tarzan and the Forbidden City* (1937). In „Opar“ ist wohl ein Anklang an das sagenhafte Goldland Ophir der Bibel (1. Kön. 9, 28; 10, 11) zu sehen, das in Zusammenhang mit der Königin von Saba genannt wird (1. Kön. 10). Vgl. auch im Koran Sure 34.

die Rede. Protagonist ist dann die Stadt. Rechnen wir nun die Kommentare des Erzählers und seine Einschübe zur mythischen Geschichte Malis hinzu, ist die Formulierung erlaubt, dass wir im Text vier Stimmen hören: die Stimme Laings, Cailliés, des Autors, die Stimme Afrikas. Diese vier sich unmittelbar berührenden Stimmen verzaubern den Lesenden wie Musik, manchmal auf Kosten der Reflexion, die die Botschaften des Textes verständlicher machen würde.

Das erste wichtige **Thema** des Romans ist die **Bewältigung** der gleichen **Aufgabe** durch zwei einzelne Menschen, die nicht nur von zwei geographisch verschiedenen Punkten auf die Reise gehen, sondern auch in Biographie, sozialem Status und Bildung differieren. Ich möchte dieses Thema unter den Aspekten **Abenteuer**, **Religion**, **Kleidung** und **Begegnung** mit dem einzigen Ort erläutern.

Stangl begreift, philosophisch und anthropologisch deutend, den Hang zum **Abenteuer** nicht als Unterhaltung, sondern als kollektiven Traum „unterhalb des Ideologischen, Rationalen oder Rationalisierbaren, in der Schwebe zwischen Bildern und Geschichten.“ (S. 369) Eine ganz eigene Dimension öffnet der kollektive Traum von Timbuktu. Das Wort bedeutet „die Frau [...] oder die Mutter mit dem großen Nabel“. Oder „tin“ kann das weibliche Possessivpartikel sein und „b-k-t“ die Wurzel für „entfernt, verborgen“. (S. 233 f.) Dies legt eine tiefenpsychologische Deutung nahe. Wir wissen zudem aus der Traumforschung seit Sigmund Freud, dass das Symbol „Stadt“ immer das Weibliche bedeutet.⁵ Timbuktu ist also auch, um mit Goethe zu sprechen, das „Ewig-Weibliche“, das uns hinanzieht. Die Traumtexte der beiden Reisenden ergänzen diese Beobachtung überzeugend.

Religion ist für Laing kein Problem. Er ist so selbstverständlich Christ, wie er englischer Offizier ist. Der Eindruck, den er bei der Bevölkerung macht, ist ihm völlig gleichgültig: „Die Stadt ist eine Kulisse, die immer wieder für ihn die Gestalt wechselt.“ (S. 270) Ganz anders Caillié. Der ebenfalls als Christ aufgewachsene Franzose bekommt keine Unterstützung für seine Reise, hat keine Soldaten bei sich. Wenn er allein unterwegs ist, kann er das nur inkognito, in Landestracht und als Moslem, sonst wären ihm Tod oder

⁵ Klausbernd Vollmar Handbuch der Traumsymbole. Königsförde/Krummwisch 2000. S. 247f.

Sklaverei sicher. Durch ständige Wiederholung seiner erfundenen Biographie beginnt er selbst an das Erfundene zu glauben (S. 302), und das Leben im Islam verändert ihn zumindest zeitweise als Persönlichkeit: „Er fühlt sich wirklich nur noch als Abdallah“, heißt es einmal (S. 327). Und konservative Kritiker in der Heimat fragen sich später: „Wer beweist einem, dass nicht René Caillié nur die Hülle ist, unter der sich Abdallah verbirgt, und nicht umgekehrt?“ (S. 530)

Die **Kleidung** wird im Falle Caillié nicht näher beschrieben und selten erwähnt. Er trägt einen „Burnus“ (S. 34), als er die neue Identität annimmt. Laings Uniform dagegen bekommt geradezu die Funktion eines Dingsymbols. Am Anfang steht die strikte Weigerung, Landestracht anzulegen: „Er kann sein Bild nicht mit dem Bild eines gewöhnlichen herumvagabundierenden maghrebinischen Kaufmanns vereinbaren, schon gar nicht mit einer heuchlerischen Vorspiegelung eines solchen Maghrebinerdaseins und womöglich des Verleugnens der Religion; es widerspricht seinem Ehrgeiz und seiner Eitelkeit.“ (S. 88) Später heißt es: „Er trägt seine Uniform, die Stiefel, die er sich jeden Morgen blankpolieren lässt, den hohen Kragen, in dem sein Kopf steckt wie in einer Röhre, es muß für die an fließende Gewänder gewöhnten Araber schwer sein, diesem fast obszönen Anblick unbefangen zu begegnen.“ (S. 402)

Die **Begegnung** mit Timbuktu, diesem „fast zufälligen Zentrum“, sagt der Autor, „dem magischen Ort, dem man, aus Angst vor der sicheren Enttäuschung, im Erzählen beinahe ausweichen möchte“ (S. 33), ist für beide Reisenden nicht gleich. Bei Laing heißt es: „Die Eroberung ist vollzogen.“ (S. 416) Für Caillié ist es nur die Vorfreude, die bleibt, die „überlebt“ (S. 414). Timbuktu selbst macht ihm einen toten Findruck: „Die ganze Stadt scheint unter dem Druck der Atmosphäre im Boden zu versinken, zu sterben.“ (S. 423) Für beide ist jetzt der Ruhm in der Heimat das nächste Ziel.

Zweites wichtiges **Thema** ist der **Kolonialismus** in Verbindung mit dem **Exotismus**. Stangl äußert sich zu diesem Komplex durch die Gesinnungen und Handlungen seiner Protagonisten und ihrer Umgebung, durch die Reaktion ihrer Umwelt auf sie und in Kommentaren, die sich auf kritische Fachliteratur zur Kolonisation beziehen. Seine Reisenden sind zwar fortschrittlich im heutigen Sinne, indem sie die Sklaverei energisch ablehnen, die von Mauren und auch Schwarzen ausgiebig betrieben wird, aber es besteht

kein Zweifel daran, dass nach ihnen andere Europäer kommen werden: die „Militärs, Kolonisten, Missionare und Ethnologen, dann die Konzerne, Berater, Söldner, Entwicklungshelfer und Journalisten.“ (S. 200) Sogar der bescheidene Privatmann Caillié benennt auf seiner Niger-Fahrt spielerisch drei Inseln nach Angehörigen der französischen Königsfamilie. (S. 384)

Eine der ideologischen Voraussetzungen für Kolonialismus kann in gewissem Umfang der **Exotismus** sein, eine Haltung gegenüber dem Fremden, das zunächst als attraktiv empfunden wird, die dann aber die Wahrnehmung einseitig beeinflusst und durch Emotionen trübt. In der Reise- und Abenteuerliteratur dient das Fremde oft nur als Kulisse für die Aktionen des überlegenen Helden, der dem jeweils eigenen Kulturkreis entstammt. Ein positives Verständnis von Exotismus dagegen ist durch den französischen Autor Victor Segalen (1878-1921) geprägt worden. Stangl erwähnt ihn nur kurz (S. 371), steht aber sichtbar unter seinem Einfluss. Segalens „Ästhetik des Diversen“ fordert vom Künstler, „nicht mehr die Reaktion des Reisenden angesichts eines Milieus, sondern jene des Milieus auf einen Reisenden“ darzustellen.⁶ Stangl bemüht sich, diese Forderung einzulösen.⁷ Am eindringlichsten geschieht dies, wenn ein Targi, magisch-archaischem Hass verfallen, in Laing den brutalen englischen Entdecker Mungo Park (1771-1806) wieder zu erkennen glaubt. (S. 267-270)

Mit dem Namen Segalen sind wir beim Aspekt der **Quellen** für den Roman. Stangl nennt in einem Anhang Laings Briefe und Cailliés *Journal*

⁶ Victor Segalen: *Essai sur l'exotisme* [postum 1978]. Die Ästhetik des Diversen. Versuch über den Exotismus. Aus dem Französischen von Uli Wittmann. Frankfurt a. M. 1994, S. 36. Zur neueren Diskussion des Exotismus und verwandter Themen vgl. u. a. Dietrich Krusche: *Utopie und Allotopie. Zur Geschichte des Motivs der außereuropäischen Fremde in der Literatur*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 11, 1985, S. 131-156; *Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland – China im 20. Jahrhundert*. Hg. v. Wolfgang Kubin. Darmstadt 1995; *Beschreiben und Erfinden. Figuren des Fremden vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. Hg. v. Karl Hölz, Viktoria Schmidt-Linsenhoff u. Herbert Uerlings. Frankfurt a. M. etc. 2000; Stefanie Wolter: *Die Vermarktung des Fremden. Exotismus und die Anfänge des Massenkonsums*. Frankfurt a. M./New York 2005.

⁷ Das hat bereits Michael Roes in *Rub' Al- Khali. Leeres Viertel. Invention über das Spiel* (Frankfurt am Main 1996) realisiert. Noch konsequenter gelingt dies in Ilija Trojanows Roman *Der Weltensammler* (München und Wien 2006). Hier werden Lebensausschnitte des vielseitigen Reisenden Richard Francis Burton (1821-1890) durchweg aus der Perspektive der Anderen geschildert. Auf den Text machte mich Frau Dr. Dalia Salama aufmerksam.

d'un voyage à Tombouctou, außerdem Werke zur Kolonialgeschichte und das Mandingo-Epos *Soundjata* von Djibril Tamsir Niane⁸, das er als Stimme Afrikas collagenartig einarbeitet. Im Text selbst werden etwa fünfundzwanzig weitere Autoren genannt und genutzt: Historiker wie Herodot, Reisende wie Ibn Battuta und viele Dichter, unter ihnen vor allem der Argentinier Jorge Luis Borges (1899-1986), der Erfinder magischer Orte und mystischer Reisen. Einen verschweigt er jedoch: Joseph Conrad (1857-1924), zu dessen Erzählung *Herz der Finsternis* (1902), die ebenfalls eine zweifache Begegnung mit Afrika thematisiert, viele Spuren hinführen.

Stangls Roman hat bereits literarische **Rezeption** hervorgebracht. Im Juni 2006 wurde im Norddeutschen Rundfunk Hamburg das Hörspiel *Der einzige Ort* von Corinne Fliedel besprochen. Die Autorin richtet sich weitgehend nach der Vorlage. Keine namentragende Figur ist erfunden, es wird fast immer wörtlich übernommen. Das nahtlose Aufeinandertreffen von erzählenden Passagen und Stücken aus der sagenhaften Geschichte Afrikas findet sich hier durch die Technik des akustischen Mediums perfektioniert und beeindruckt als Gesamtkunstwerk. Wichtig ist auch, dass das Hörspiel, wie der Roman, beide Hauptfiguren gleich behandelt und nicht einer von ihnen die größere Sympathie schenkt.

Das erleichtert unsere Schlussgedanken aber nicht zwingend. Wir haben in Thomas Stangls Roman zwei verschiedene Menschen auf ihrer Reise an den einzigen Ort, ins geheimnisvolle Timbuktu, zum Nabel der Welt, begleitet. Einer von ihnen, Laing, der Engländer, verändert sich bei der Begegnung mit dem fremden Land nicht. Das Land behält ihn. Der andere, Caillié, der Franzose, passt sich dem Land an. Das Land gibt ihn frei. Ihm, das muss ich gestehen, gehört meine Sympathie. Seine Reise war mehr als ein Abenteuer. Er ist kein Araber geworden, aber er ist ein Anderer geworden.

⁸ Djibril Tamsir Niane: *Soundjata ou l'Épopée Mandingue*. Paris 1960. Aus dem Französischen und mit einer Einleitung von Helgard Rost. Leipzig 2. Aufl. 1987.

Literaturverzeichnis

- CAILLIE, René: Journal d'un voyage à Tombouctou et à Jenné dans l'Afrique Centrale [...]. 3 Bde. Paris 1830. Microfiche-Edition nach dem Exemplar der Fürstlichen Bibliothek Corvey. Gekürzte und bearbeitete Übersetzung von Susanne Zanker. In: René Caillié: Reise nach Timbuktu. 1824-1828. Lenningen: Edition Erdmann 2006.
- LAING, Alexander Gordon: [Briefwechsel, Briefe über ihn, Journal, weitere Materialien]. In: Bovill, E. W.: Missions to the Niger. Vol. I. Cambridge: University Press 1964, S. 124-390.
- STANGL, Thomas: Der einzige Ort. Roman. Graz/Wien: Literaturverlag Droschl 2004. Zitiert wird direkt im Text nach der Taschenbuchausgabe: München: Random House 2006.